

\* (Die Köchin.) Sparjamkeit im Haushalte. Lebensmittelversorgung. Vereinfachung des Hausbetriebes. Das ist eine schlechte Zeit für die Köchin. Denn die Köchin ist eine Luxusperson wie das Stubenmädchen, die bürgerliche Kammerzofe. Und eine für den Mittelstand unentbehrliche Notwendigkeit bloß das „Mädchen für alles“. Die Köchin, die sich gerne eine Herrschaftsköchin nennt, hat sozialen Stolz und Selbstbewußtsein. Sie weiß, was sie wert ist. Sie locht perfekt. Sie ist mehr als eine bloße Handwerkerin und muß, wenn sie in ihrem Fach (und ihre Küchenstätigkeit deklariert sie als Fach) tüchtig ist, einige individuelle Begabung besitzen. Hausfrauen erklären, daß ohne diese dem Apfelstrudel immer die letzten delikaten Feineisen fehlen werden. Deshalb rührt eine adelstolle, edelraffige Köchin um keinen Preis den Besenstiel an oder gar den Abstaubesegen, sie kündigt, bevor sie etwa das Vorzimmer austräumt. Die Köchin ist schwer zu behandeln, ihre Natur ist komplizierter als die des Stubenmädchens. Sie neigt zur Hysterie. Das Stubenmädchen ist grazios und zart und jung, die Köchin rundlich, behäbig, im gefährlichen Alter. Sie hat eine dankbare Komit, besonders in Beziehungen zur Liebe- und zum Offiziersdiener. Witzblätter und Humoresken (und sogar feinere Lustspiele) haben sich das Sujet nicht entgehen lassen: die liebestolle Köchin, während in ihrem schon zu Jahren gekommenen, enttäuschungsreichen Altungfrauenaltsein, und der junge Bursch, der hinter dem Herd sitzt und die der Herrschaft listig entzogenen Portionen verzehrt. Die lärmenden Konflikte der Köchin mit der Dame gehören zu den beliebtesten Bühnenspielen. Manche Köchin versteht es, ein wenig beim Einkauf zu profitieren, die Küchenbuchhaltung zu ihren Gunsten zu beeinflussen — siehe Körbergeld. Auch hat sie eine gewisse Geschicklichkeit, ihre etwaigen Familienmitglieder mit den Speisevorräten zu versorgen oder mit dem Hut der gnädigen Frau Sonntags spazieren zu gehen. Sie hat eine listige Profitroutine, einen schlaun Vorteilsinn, der nicht unshympatrisch ist. Man kann ihr deswegen nicht böse werden. Sondern nur verzehrend lächeln. Sie hat Verwandtschaft mit der Waschfrau Wolf und mit den anderen Gestalten der Elise Lehmann und der Schmittlein. Sie hat die Begabung, Weinflaschen frühzeitig ausgehen oder Marmeladentöpfe verschwinden zu lassen. Es kommt einem

armen Burschen zugute. Siehe die „Liebesbriefe einer Köchin“. Dafür hat jede kluge Hausfrau nachsichtiges Verständnis. Häufig ist sie die betrogene Betrügerin. Sie wird ausgenützt, und die Liebe dauert nur so lange, wie die Lebensmittelversorgung des Liebhabers, der außer Naturalia auch eine kümmerlich abgepartete Monatsrate erhält. Vor Jahren erschien so ein tragikomischer Ausschnitt aus dem Liebesleben der Köchin von Geist: Brennheißer Briefe mit der Bitte um Geld. Durch Monate sandte sie es an den unbekanntem Adressaten, in dessen zärtliche Epistel sie sich verliebte. Das Rendezvous wurde immer wieder hinausgeschoben, die Köchin immer sehnlicher. Schließlich drang sie auf eine Zusammenkunft . . . Es stellte sich heraus, daß der Korrespondent eine Frau sei, welche die arme Köchin um Hunderte geprellt hatte. Sie hat jetzt schlechte Zeiten. In einer Küchenatmosphäre der Sparjamkeit kann sie nicht gedeihen. Die hohen Preise verhindern jeden Zwischengewinn, man sieht ihr auf die Finger, zählt genau jeden Apfel und jedes Ei nach. Der Franz ist im Feld, und sie kann nichts, gar nichts für ihn zur Seite legen. Der Luxus wird eingeschränkt. Und der Luxusköchin bleibt oft nichts anderes übrig, als wieder „Mädchen für alles“ zu werden. In ihren alten Tagen.